

Buen vivir

Das Konzept *buen vivir* rückte ab den frühen 2000er Jahren ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit in Politik und Wissenschaft. Seine Wurzeln reichen allerdings weiter zurück. *Buen vivir* ist eine umstrittene Übersetzung von *sumak kawsay* aus dem Quechua, wobei ähnliche Ideen auch in anderen indigenen Sprachen der lateinamerikanischen Region vorkommen.¹ Das Konzept kann grob als „gute Lebensführung“ oder „gut leben“ ins Deutsche übersetzt werden. Der Diskurs um *buen vivir*, welcher Praxis und Politik in Lateinamerika im vergangenen Jahrzehnt maßgeblich beeinflusst hat, wird oft als – antithetische oder dialogische – Alternative zum Konzept der Entwicklung verstanden. Dabei hinterfragt er nicht nur den Entwicklungsdiskurs, sondern auch die umfassendere sozio-kulturelle Matrix der eurozentrischen Modernität. Über diese kritische Stoßrichtung hinaus fasst *buen vivir* einen kollektiven Ansatz für ein neues kulturelles Modell zusammen. Die gute Gesellschaft im Rahmen des *buen-vivir*-Ansatzes versucht, moderne politische und kulturelle Institutionen und Werte (z.B. Kapitalismus, Industrialismus, Universalismus, Dualismus, Cartesianismus usw.) zu überwinden. Stattdessen betont sie Ideen wie die des intrinsischen Werts der Natur und ihrer symbiotischen Verbindung mit den Menschen und ihren Gesellschaften, die Vorstellung des Kollektiven als Grundlage für die Möglichkeit des Individuums sowie die nicht-materiellen Dimensionen des Wohlstands.

Buen vivir entsteht in einem bestimmten historisch-politischen Moment aus der Überlappung zweier Faktorenbündel: (a) auf *lokaler* Ebene dem jahrzehntelangen Kampf der Indigenen um kulturelle und materielle Anerkennung, welcher mit der Enttäuschung über die neoliberale Ordnung zur Jahrtausendwende konvergierte; (b) auf *globaler* Ebene der Infragestellung des Entwicklungsparadigmas in Hinblick auf seine wenig zufriedenstellenden Antworten auf die tiefgreifenden sozialen, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen der Gegenwart. Auf Grundlage seiner indigenen Wurzeln unterstreicht *buen vivir* die Verbindung und Wechselbeziehung zwischen Menschen und der Erde, der Natur und untereinander, sowie die Notwendigkeit einer harmonischen Koexistenz. Neben dieser Idee einer Interdependenz zwischen Gesellschaft und natürlicher Umwelt (verdichtet im Konzept der *Pachamama*, zu Deutsch „Mutter Erde“) sieht *buen vivir* die

1 So u.a. *suma qamaña* in Aymara, *ñandereko* in Guaraní, *shin pujut* in Awajún oder *kyme mogen* in Mapuche (Acosta 2012).

ontologische und epistemologische Pluralität als konstitutiv für Kultur an. Somit impliziert *buen vivir* einen fundamentalen Bruch mit dem eurozentrischen Universalismus (Gudynas & Acosta 2011). Die Wiederentdeckung eines kulturellen Erbes, welches einst als hinderlich für die Möglichkeiten und Projekte der Entwicklung betrachtet und im Namen ebendieser Projekte aus der öffentlichen Sphäre verdrängt worden war, und seine Einbeziehung als ernstzunehmende Stimme in jüngeren Entwicklungsdebatten stellt eine der bereicherndsten Paradoxien im Bereich des gegenwärtigen kritischen Denkens in Lateinamerika dar. So versuchten Diskussionen rund um *buen vivir* in den letzten Jahren, das kollektive Nachdenken über die sozio-ökonomischen und ökologischen Implikationen der gängigen Vorstellungen von Entwicklung zu repolitisieren und damit eher den Erfordernissen sozial-ökologischer Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Während *buen vivir* sich zunehmend in der sozio-kognitiven und kulturellen Landschaft und bestimmten sozio-politischen Praktiken in der Anden- und Amazonasregion – insbesondere in Ecuador und Bolivien – verankerte, diversifizierte sich das Konzept jedoch zugleich inhaltlich. So verzweigte es sich in eine Reihe voneinander mehr oder weniger (un-)ähnlichen Diskursen. Deshalb wäre es angemessener, im Plural von *buenos vivires* zu sprechen (Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014). Tatsächlich ist keine konsensuelle Definition von *buen vivir* verfügbar. Diese Indefinition ist wahrscheinlich zugleich der Schlüssel zu seiner Anziehungskraft und Stärke. Eduardo Gudynas (2011) spricht von *buen vivir* folglich als Projekt „in Arbeit“, welches eher als eine dialogische Plattform denn als klares und präzises Konzept zu verstehen sei.

Dennoch kann eine Systematisierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der diversen *buen-vivir*-Diskurse unternommen werden. Dabei lassen sich drei Hauptströmungen ausmachen: eine indigenistische, eine sozialistische, und eine post-developmentalistiche (s. den Beitrag von Ana Patricia Cubillo-Guevara u.a. in diesem Heft, S. 8ff). Aus dieser heterogenen Gruppe können wir wiederum vier gemeinsame, konstitutive Elemente von *buen vivir* herausarbeiten: (a) die Idee einer Harmonie mit der Natur (inklusive ihrer abiotischen Bestandteile), (b) die Rechtfertigung der Prinzipien und Werte der marginalisierten/unterdrückten Völker (c) die Konzeption des Staates als Garant der Erfüllung grundlegender Bedürfnisse (wie Bildung, Gesundheit, Essen und Wasser), sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit und (d) Demokratie. Dabei durchziehen zwei Kontinuitätslinien die *buen-vivir*-Diskurse: ihr Selbstverständnis als kritisches Paradigma in Bezug auf die eurozentrische (anthropozentrische, kapitalistische, ökonomistische und universalistische) Moderne sowie jenes als neues, interkulturelles politisches Projekt.

In der Konsequenz ergreift *buen vivir* teils mehr, teils weniger explizit für eine radikale Neuorientierung des Paradigmas endlosen ökonomischen Wachstums Partei. Anstelle eines rastlosen Einsatzes für die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen setzt *buen vivir* auf eine „gute Lebensführung“ – also darauf, „gut zu leben“ statt ständig „besser leben“ zu wollen. Der Fokus liegt dabei auf einem Verständnis des guten Lebens auf Grundlage einer „Ethik der Genügsamkeit“ anstelle jener „Ethik der Effizienz“, welche developmentalistische Ansätze zum Erreichen materiellen Wohlstands und hoher Produktivitätsniveaus durchzieht (Acosta 2012). Aus Perspektive des *buen vivir* bedarf es einer radikalen Transformation der industriegesellschaftlichen Strukturen und der Entwicklung neuer Beziehungen mit der natürlichen Umwelt – all dies durch die Demokratisierung aller Sphären des sozialen Lebens.

Es gibt zahlreiche KritikerInnen dieser Reformulierung von Entwicklung im Rahmen von *buen vivir* sowohl in akademischen Diskussionen wie auch in der Auseinandersetzung mit Regierungspolitiken, welche im Namen von *buen vivir* implementiert wurden. Viele hinterfragen die Essenzialisierung indigener Kulturen, welche oftmals den Diskussionen um *buen vivir* zugrunde liegt (Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014). Andere verweisen auf die offensichtlichen Widersprüche zwischen der ökologistischen und umweltschützerischen Rhetorik im Rahmen von *buen vivir* einerseits und der Konsolidierung von Entwicklungsprozessen auf Grundlage extraktiver Industrien, welche bis in die koloniale Epoche zurückverfolgt werden können, andererseits. Dies ist insbesondere in Ecuador und Bolivien der Fall. Dort haben die Politiken und Debatten um *buen vivir* eine besonders starke Präsenz entfaltet, wurden zugleich aber von einem wachsenden Grad der Regierungsförderung und -abhängigkeit von Einkommen aus dem Ausbau nicht nachhaltiger extraktiver Industrien begleitet. Letztere verletzen die Rechte der Natur und fordern den ethischen Bezugsrahmen von *buen vivir* heraus.

Einige sehen *buen vivir* als Projekt, das sich grundsätzlich von jenem der „Entwicklung“ unterscheidet. Andere betrachten es lediglich als Konzept einer „alternativen Entwicklung“. Gewiss ist aber zumindest, dass das Aufkommen von *buen vivir* die vielfältigen Stimmen (öko-sozialistisch, öko-feministisch, anti-kapitalistisch, konvivalistisch, ökologische Gerechtigkeit usw.) bekräftigt, die die ethnozentrischen und anthropozentrischen Begrenzungen westlicher Konzeptionen von Entwicklung und Fortschritt in Frage stellen. Insofern es mit einem wachsenden öffentlichen Bewusstsein über den Klimawandel und den Verlust der Biodiversität sowie mit akuten sozio-ökonomischen Krisen im globalen Süden wie Norden einhergeht, ragt *buen vivir* als eine der wichtigsten Artikulationen von Diskursen und

Praktiken der „Transition“ heraus. *Buen vivir* entzündet eine kleine Flamme der Hoffnung, um unsere gemeinsame Zukunft neu zu denken: Es fordert verbundene regulative Prinzipien der gegenwärtigen globalen Ordnung (Kapitalismus, Neoliberalismus, Patriarchat, Anthropozentrismus) heraus und bietet eine praktikable Alternative zum Entwicklungsdenken, die über grüne „Weiter-so“-Ersatzlösungen hinausgeht.

Ana E. Carballo, Adrián Beling & Julien Vanhulst

Übersetzung aus dem Englischen: Matthias Ebenau

Literatur

- Acosta, Alberto (2012): *Buen Vivir – Sumak Kawsay. Una oportunidad para imaginar otros mundos*. Quito.
- Gudynas, Eduardo (2011): „Buen vivir: Germinando alternativas al desarrollo“. In: *América Latina en Movimiento*, Nr. 462, S. 1-20.
- Gudynas, Eduardo, & Alberto Acosta (2011): „El buen vivir o la disolución de la idea de progreso“. In: Rojas, Mariano (Hg.): *La medición del progreso y el bienestar. Propuestas desde América Latina*. México D.F., S. 103-110.
- Hidalgo-Capitán, Antonio Luis, & Ana Patricia Cubillo-Guevara (2014): „Seis Debates Abiertos sobre el sumak kawsay“. In: *Iconos. Revista de Ciencias Sociales*, Nr. 48, S. 25-40 (<https://doi.org/10.17141/iconos.48.2014.1204>).